

Motive zur Berufswahl Psychotherapeut

Yvette Barthel¹, Judith Lebiger-Vogel², Rüdiger Zwerenz³, Manfred E. Beutel³, Marianne Leuzinger-Bohleber², Gerd Rudolf⁴, Reinhold Schwarz†⁵, Helmut Thomä⁶, Elmar Brähler¹

¹Universität Leipzig, Medizinische Fakultät, Abteilung Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie, ²Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt/Main, ³Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, ⁴Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Psychosomatische Klinik, ⁵Universität Leipzig, Abteilung Sozialmedizin, ⁶Leipzig, Prof. em.

Zusammenfassung: Warum wird jemand Psychotherapeut? Im Rahmen von drei Untersuchungen wurden Studierende der Psychologie, Medizin und Pädagogik, Teilnehmer in Psychotherapieausbildung und ältere Psychoanalytiker zu ihren Motiven bei der Berufswahl und ihren individuellen Ausbildungserfahrungen befragt. Hauptmotiv für die psychotherapeutische Ausbildung war bei Studierenden und Ausbildungsteilnehmern in tiefenpsychologischer/analytischer Psychotherapie die persönliche Erfahrung. Bei den künftigen Verhaltenstherapeuten standen hingegen Karrieremöglichkeiten und die Akzeptanz im Gesundheitswesen im Vordergrund. Die Darstellung der einzelnen Psychotherapieverfahren im Studium wurde von vielen Befragten als inadäquat empfunden. Die Autoren fordern eine ausgewogenere und an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen orientierte Darstellung.

Einleitung

Wer eine Psychotherapie in Anspruch nehmen will, muss in der Regel mit Wartezeiten von mehreren Wochen oder gar Monaten rechnen (Bundespsychotherapeutenkammer BPTK, 2011). Für Menschen in akuten Belastungssituationen stehen immer noch zu wenige ambulante Angebote zur Verfügung (Zepf, Mengele & Hartmann, 2003; BPTK, 2011).

Ausreichende und an die unterschiedlichen Bedürfnisse der Patienten angepasste psychotherapeutische Versorgungsangebote sind gefragt. Dies ist aber nur möglich, wenn genügend Menschen sich im Rahmen der sozialrechtlich zugelassenen Richtlinienverfahren ausbilden lassen wollen (Neitscher, Loew & Bodenstein, 2006). Wer also die Quantität der psychotherapeutischen Versorgung bei Wahrung des Qualitätsstandards verbessern will, sollte der Ausbildung künftiger Psychotherapeuten ein Interesse zukommen lassen.

Wie Psychotherapeuten auszubilden sind, regelt seit 1999 das Psychotherapeutengesetz (PsychThG). Unter den gesetzlichen Bedingungen stellt die Ausbildung für künftige Psychotherapeuten eine intellektuelle, organisatorische und nicht zuletzt auch finanzielle Herausforderung dar. Zehn Jahre nach dem Inkrafttreten des PsychThG hat ein Forschernetzwerk unter der Leitung von Professor Bernhard Strauß vom Universitätsklinikum Jena ein Gutachten zur Ausbildungssituation vorgelegt. In diesem von der damaligen Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt in Auftrag gegebenen Forschungsgutachten wurden eine umfassende Bilanz der Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten und zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten gezogen und Veränderungsvorschläge für eine Novellierung des PsychThG erarbeitet. Die Zugangsbedingungen zum Beruf *Psychotherapeut* sollten präzisiert bzw. den aktuellen Studienabschlüssen angepasst werden, weiterhin sei eine Überarbeitung der Ausbildungsinhalte erforderlich (vgl. Strauß et al., 2009). Inwieweit diese Vor-

schläge vom Gesetzgeber umgesetzt werden, ist derzeit noch offen.

Lang und teuer

Die Ausbildung ist in der Regel sehr zeit- und kostenintensiv. Psychologen absolvieren sie häufig nebenberuflich in einem Zeitraum von fünf bis sieben Jahren, die Kosten belaufen sich auf ca. 20.000 bis 30.000 Euro (vgl. u. a. Strauß & Kohl, 2009). Darum wurden vor allem mit Blick auf die zeitliche und finanzielle Belastung notwendige Veränderungen vorgeschlagen. Zwar wählen immer weniger Mediziner eine psychotherapeutische Ausbildung, ein absoluter Schwund an Ausbildungswilligen ist dennoch nicht zu verzeichnen (BPTK, 2008). Das sollte aber nicht über die schwierigen Bedingungen der Ausbildung hinwegtäuschen. Zugleich ist es Anlass herauszufinden, aus welchen Gründen Psychologen so viel Zeit und Geld in eine Psychotherapieausbildung investieren.

Wer entscheidet sich wofür?

In Abgrenzung zum Psychotherapiegutachten steht in diesem Artikel die Frage im Mittelpunkt, wer welche Psychotherapieausbildung wählt und welche Motive dabei eine Rolle spielen. Berücksichtigt wurden dabei ausschließlich solche Ausbildungen, deren Vertiefungsverfahren von den gesetzlichen Krankenversicherungen vergütet wird. Das

sind im Einzelnen die drei Verfahren Verhaltenstherapie, Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie sowie Analytische Psychotherapie, jeweils für Kinder und Jugendliche sowie für Erwachsene. Die beiden letztgenannten Verfahren werden vom Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie (WBP) unter dem Begriff „Psychodynamische Psychotherapie“ zusammengefasst.

Dass die Blickrichtung eher aus der Seite der psychodynamischen Verfahren erfolgt, dient keineswegs einer Bewertung der Verfahren, sondern ist vielmehr eine Folge der ursprünglichen Fragestellung und des Zugangswegs der Erstautorin.

Mangel an Attraktivität und Akzeptanz

Aktuelle Ausbildungszahlen zeigen, dass wesentlich weniger angehende Psychotherapeuten die psychodynamischen Verfahren wählen als die Verhaltenstherapie. So gibt es derzeit entsprechend einer bundesweiten Erhebung der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK, 2008) 1.500 Ausbildungsteilnehmer in Analytischer und Tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie gegenüber 4.500 in Verhaltenstherapie. Im Bereich Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie waren 2008 von ca. 2.500 Ausbildungsteilnehmern nur 900 (36%) in tiefenpsychologisch fundierter/analytischer Ausbildung. Dies kann als Akzeptanzkrise oder Attraktivitätsproblem dieser Ausbildung bzw. des psychoanalytischen Paradigmas ausgelegt werden. So ist die Frage, wie angehende Psychotherapeuten die Entscheidung für einen bestimmten Ausbildungsgang treffen, auch vor dem Hintergrund der geringer werdenden Nachfrage an einer Ausbildung in analytischen Ausbildungsinstituten zu stellen. Wenn es keinen Nachwuchs mehr gibt, stirbt die Psychoanalyse über kurz oder lang als psychotherapeutisches Behandlungsverfahren aus und lebt nur noch als philosophische Disziplin weiter.

Empirischer Zugang

Einen empirischen Zugang zum Thema bieten mehrere Untersuchungen einer ge-

mischten Arbeitsgruppe der Universitäten Mainz und Leipzig sowie des Sigmund-Freud-Institutes in Frankfurt/Main über die Beweggründe bei der Entscheidung für eine bestimmte Ausbildungsrichtung. Darin wurden zum einen Studierende der Fächer Psychologie, Medizin und Pädagogik/Sozialwissenschaft nach ihren Erwartungen und Plänen hinsichtlich einer psychotherapeutischen Ausbildung befragt (vgl. Lebiger-Vogel et al., 2009; Lebiger-Vogel, 2011). Zum anderen wurden Ausbildungsteilnehmer in Verhaltenstherapie, Tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie und Analytischer Psychotherapie rückblickend nach den Gründen für ihre Wahl und ihre Erfahrungen mit der Ausbildung befragt (vgl. Barthel et al., 2010). Über die Befragungen künftiger Psychotherapeuten hinaus wurden ältere Psychoanalytiker nach den Gründen ihrer vor vielen Jahren getroffenen Entscheidung befragt (Barthel, Ullrich, Thomä & Schwarz, 2009). Die Ergebnisse der Befragung Älterer im Forschungsprojekt „ReForm – Erfahrungen älterer Psychoanalytiker“ zeigen Möglichkeiten und Herausforderungen der Generation der heute über 70-Jährigen auf ihrem damaligen Weg zum Analytiker. Sie repräsentieren eine Auf- und Umbruchsgeneration, die vor allem die sich oft lang hinziehende Formalisierung der Ausbildung und Patientenversorgung direkt miterlebte und prägte (vgl. Barthel et al., 2009). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung dient diese Befragung der Ergänzung der Befunde der Studierenden und Ausbildungsteilnehmer.

Alle Untersuchungen fanden in den Jahren 2006 bis 2008 statt und wurden als retrospektive quantitative Querschnittstudie konzipiert. Als Messinstrument wurde ein in einer Vorstudie zusammengestellter und für die jeweilige Befragungsgruppe angepasster Fragebogen eingesetzt (vgl. Zwerenz et al., 2007). Dieser umfasst spezifisch für den Forschungsgegenstand formulierte offene und geschlossene Fragen zu den Themen Einstellungen gegenüber Psychotherapie und psychotherapeutischer Tätigkeit, Wahrnehmung der verschiedenen Psychotherapierichtungen, Fragen zu beruflichen Zielen und Plänen und zur Zufriedenheit mit der Ausbildung.

Die Untersuchungsgruppe

Im Einzelnen setzt sich die Gesamtuntersuchungsgruppe wie folgt zusammen: Zunächst wurden 679 Studierende der Studiengänge Psychologie (N=221), Medizin (N=371) sowie Pädagogik (N=87) an zehn Universitäten befragt (vgl. Lebiger-Vogel et al., 2009; Lebiger-Vogel, 2011). Diese Ortsverteilung wurde gewählt, um einen direkten Einfluss durch die psychotherapeutische Ausrichtung des jeweiligen Lehrstuhles zu berücksichtigen. Einbezogen wurden sowohl Universitäten mit einer eher verhaltenstherapeutischen Ausrichtung als auch solche mit einer eher psychodynamischen Ausrichtung. Die Verteilung der Fragebögen erfolgte weitestgehend in Pflichtveranstaltungen der jeweiligen Studiengänge im letzten Studienabschnitt. Dadurch konnte davon ausgegangen werden, dass relevante Studieninhalte zu Psychotherapie/Psychosomatik bzw. Psychiatrie bereits vermittelt worden waren. Die Verteilung der Fragebögen erfolgte im Anschluss an eine Lehrveranstaltung. Der Gesamtrücklauf von 50% (45% bei Psychologiestudierenden, 62% bei Medizinstudierenden und 32% bei Pädagogikstudierenden) blieb leicht unter den Erwartungen.

Für die Befragung der Ausbildungsteilnehmer wurde der Fragebogen an alle Ausbildungsteilnehmer in den Instituten der psychoanalytischen Fachgesellschaften Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV), Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) und eines freien Ausbildungsinstituts deutschlandweit sowie an die Ausbildungsteilnehmer verhaltenstherapeutischer Ausbildungen in Leipzig, Mainz und Gießen zum größten Teil postalisch versandt. 343 Fragebogen konnten in die Untersuchung einbezogen werden. Die Rücklaufquote der Untersuchungsgruppe der Ausbildungsteilnehmer lag bei 38%. In dieser Gruppe überwogen die Teilnehmer in analytischer (N=210) bzw. tiefenpsychologischer Ausbildung (N=45) gegenüber den Teilnehmern in verhaltenstherapeutischer Ausbildung (N= 88).

Zur Befragung der „älteren Analytiker“ wurden alle Mitglieder der psychoanalytischen Fachgesellschaften Deutsche Gesellschaft

für Psychoanalyse, Psychotherapie, Psychosomatik und Tiefenpsychologie e. V. (DGPT), DPG und DPV angeschrieben, welche vor dem Stichtag 1. Januar 1937 geboren wurden. Von den 352 versendeten Fragebögen konnten 144 in die Auswertung einbezogen werden. Die Rücklaufquote betrug 41% und kann wegen des recht hohen und damit möglicherweise einschränkenden Alters der Befragten (im Mittel 77 Jahre) als zufriedenstellend bezeichnet werden. Unter den Befragten waren 79 Mediziner (55%) und 53 Psychologen (37%). 8% der Befragten hatten ein geistes- und sozialwissenschaftliches Fach studiert (v. a. Theologie und Philosophie).

Einschränkend muss bemerkt werden, dass die befragten Studierenden nicht gleichverteilt in den Studienfächern waren, so wurden vergleichsweise wenige Pädagogikstudierende befragt, weswegen auf differenzierte Auswertung nach Studiengängen weitestgehend verzichtet wurde. In der Gruppe der Ausbildungsteilnehmer waren in der Untergruppe der Ausbildungsteilnehmer in psychodynamischer Psychotherapie N=74 (37%) Mediziner enthalten, in der Untergruppe derjenigen in Verhaltenstherapie jedoch gar keine Mediziner. Weiterhin konnten nicht gleich viele Ausbildungsteilnehmer in den jeweiligen Ausbildungsrichtungen befragt werden. Die älteren Berufspraktiker sind dagegen alle Psychoanalytiker, welches die Verallgemeinerbarkeit der Aussagen limitiert.

Psychologen bevorzugen Verhaltenstherapie

Die Befunde der Untersuchungsgruppe der Studierenden weisen deutlich darauf hin, dass die Entscheidung für eine Ausbildung sehr von der Studienrichtung abhängt. Psychologiestudierende bevorzugen demnach die Verhaltenstherapie, Studierende pädagogischer Studienrichtungen eher tiefenpsychologische Ansätze. Medizinstudierende hingegen zeigen weniger eindeutige Präferenzen für eines der Richtlinienverfahren. Das könnte besonders bei den Medizinstudierenden auf ein generelles Differenzierungsproblem hinweisen – aber auch auf Defizite in der

Tabelle 1: Defizite in der Kenntnisvermittlung PT-Verfahren

Item	Ausb.Tn AT/TP		Ausb.Tn VT		F	p
	MW	N	MW	N		
„Wie gut hat Sie Ihr Studienfach auf Ihre momentane Ausbildung vorbereitet?“ ¹	2,68	253	3,31	88	3,006**	<,001
„Wurden psychotherapeutische Verfahren und Inhalte in Ihrem Studium in angemessenem Umfang dargestellt?“ ²	1,74	253	1,91	88	14,645*	,038
	Mediziner		Psychologen			
	MW	N	MW	N		
„Wie gut hat Sie Ihr Studienfach auf Ihre momentane Ausbildung vorbereitet?“ ¹	2,39	93	3,02	244	0,544**	<,001
„Wurden psychotherapeutische Verfahren und Inhalte in Ihrem Studium in angemessenem Umfang dargestellt?“ ²	1,45	93	1,92	244	0,884**	<,001

ANOVA; * signifikant auf 5%-Niveau; ** signifikant auf 1%-Niveau

MW: Durchschnittlicher Skalenwert der fünfstufigen Items

AT/TP: Analytische Therapie/Tiefenpsychologisch fundierte Therapie, VT: Verhaltenstherapie

¹ 1 = „gar nicht“ bis 5 = „sehr“

² 1 = „viel zu wenig“ bis 5 = „viel zu viel“

Vermittlung der Verfahren im Studium (vgl. Zwerenz et al., 2007; Lebigier-Vogel et al., 2009; Lebigier-Vogel, 2011).

Unzureichend vorbereitet?

Insgesamt geben 74% aller Studierenden an, dass psychotherapeutische Verfahren in ihrem Studium zu knapp dargestellt werden, 61% geben ein Wissensdefizit in diesem Bereich zu (vgl. Lebigier-Vogel et al., 2009). Von den Ausbildungsteilnehmern gaben 85,1% an, dass psychotherapeutische Verfahren im Studium nicht ausreichend („eher zu wenig“ oder „viel zu wenig“) dargestellt wurden.

Von den Ausbildungsteilnehmern wurde besonders die inhaltliche Unausgewogenheit in der Darstellung der Verfahren im Studium kritisiert. Die Frage „Wurden die verschiedenen psychotherapeutischen Behandlungsverfahren in Ihrem Studium inhaltlich ausgewogen dargestellt?“ wurde von drei Vierteln (75,5%) der befragten Ausbildungsteilnehmer mit „nein“ und von nur 23,9% mit „ja“ beantwortet. Bei den Studierenden waren es 37%, welche die Frage mit „nein“ beantwortet haben. De-

fizite bei der Kenntnisvermittlung („Sehen Sie rückblickend in Ihrem Studium Probleme oder Defizite bei der Vermittlung psychotherapeutischer Verfahren?“) werden von 77,8% der befragten Ausbildungsteilnehmer explizit bejaht, die Studierenden bejahten mit 61,2%. Tabelle 1 illustriert, inwieweit diese Defizite in der Untersuchungsgruppe der Ausbildungsteilnehmer differenziert betrachtet werden können.

Je nach Ausbildungsrichtung bewerteten die Ausbildungsteilnehmer die Kenntnisvermittlung im Studium sehr unterschiedlich. So gaben Teilnehmer in tiefenpsychologischer/analytischer Ausbildung häufiger an, keinerlei Informationen über andere Psychotherapieverfahren erhalten zu haben (28,1%), als ihre Kollegen in verhaltenstherapeutischer Ausbildung. Teilnehmer in tiefenpsychologischer/analytischer Ausbildung schätzten sowohl die Vorbereitung auf die Ausbildung durch das Studium als auch die Ausgewogenheit bei der Darstellung der Verfahren im Studium erheblich schlechter ein als Teilnehmer in verhaltenstherapeutischer Ausbildung.

Spezifische und ausgewogene Informationen bildeten eine wichtige Grundlage bei der Entscheidung für eine Ausbildung. Die-

se Entscheidungsgrundlage wird nach den vorliegenden Ergebnissen durch das Studium nicht gewährleistet. Der größte Teil aller befragter Studierenden und Ausbildungsteilnehmer kritisierte die Darstellung psychotherapeutischer Verfahren während ihres Studiums als sachlich unausgewogen und nicht ausführlich genug (vgl. Barthel et al., 2010; Lebiger-Vogel et al., 2009). Bekannt ist, dass durch eine qualitativ und quantitativ verbesserte Darstellung psychotherapeutischer Verfahren im Studium das Interesse und die Einstellungen der Studierenden zur Psychotherapie positiv beeinflusst werden können (vgl. Eichenberg, Müller & Fischer, 2007).

Bezüglich der Wahrnehmung verhaltenstherapeutischer und psychodynamischer Verfahren bei den Studierenden sind signifikante Unterschiede zu verzeichnen. Studierende beurteilten die Wirksamkeit von Verhaltenstherapie eher als wissenschaftlich belegt. Zudem ist sie aus ihrer Sicht besser klinisch einsetzbar und auch besser mit der Karriere vereinbar als psychodynamische Verfahren. Dagegen schätzen die Studierenden die psychodynamischen Verfahren so ein, dass diese eher die Selbsterkenntnis fördern und stärker zum Verständnis seelischer Störungen beitragen. Weiterhin stellten sie fest, dass die Ausbildung aufwendiger und länger sei. Bezüglich eines Beitrages zum Verständnis der Gesellschaft waren keine signifikanten Unterschiede zwischen den Studierenden vorhanden (vgl. Lebiger-Vogel et al., 2009), siehe Abbildung 1.

Materielle Bedürfnisse und idealistische Wünsche

Auch persönliche Zielstellungen und Rahmenbedingungen spielen bei der Wahl der Ausbildung eine Rolle. Auf die Frage an die Ausbildungsteilnehmer, welche Wünsche mit der Wahl ihrer persönlichen Ausbildung verbunden waren, zeigte sich bei denjenigen in tiefenpsychologischer/analytischer Ausbildung, dass pragmatische oder materielle Gründe, wie ein sicherer Arbeitsplatz, Karrieremöglichkeiten, ein gutes Einkommen oder die Vereinbarkeit mit der Familie, gegenüber idealistischen Wünschen, wie persönliche Weiterentwick-

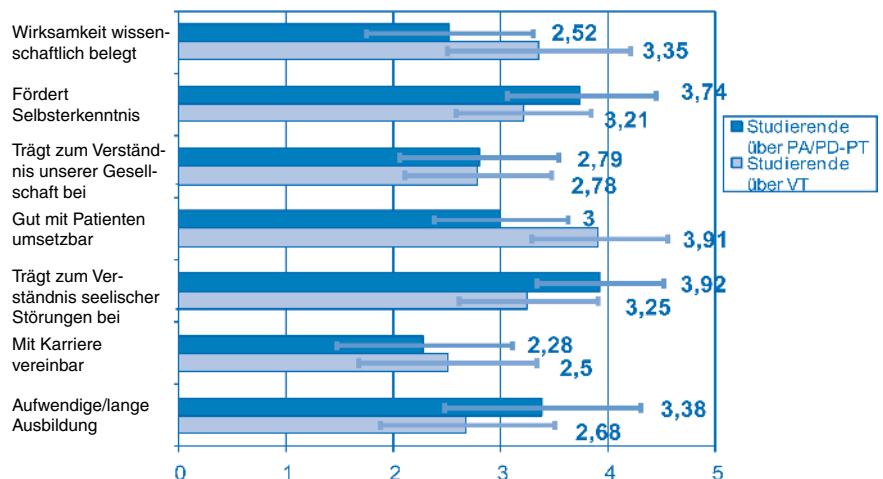


Abbildung 1: Unterschiede in der Einschätzung von Verhaltenstherapie (VT) und Psychoanalyse (PA/PD-PT) durch Studierende

t-Tests für abhängige (zur Korrektur kumulierter Wahrscheinlichkeiten) Untersuchungsgruppen: Unterschiede: p^{**} ; Verständnis unserer Gesellschaft: n. s.; verzeichnet sind Mittelwerte und Streuungen auf einer Skala von 1=„gar nicht“ bis 5=„sehr“; einbezogen sind diejenigen Studierenden, denen die Verfahren bekannt sind (VT bekannt: N= 505; PA/PD-PT bekannt: N= 504)

Tabelle 2: Kategorien für Interesse an einer Ausbildung bzw. Berufswahl

Kategorie	Inhalte
Persönliche Erfahrung	■ eigene Therapie, Erfahrungen mit Patienten
Neugier/Interesse	■ Wunsch nach Erkenntnisgewinn, Verständnis, persönliche Weiterentwicklung, intellektuelle Herausforderung
Identifikation	■ Idole, Vorbilder
Effektivität, Effizienz Verfahren	■ wissenschaftliche Fundierung, Strukturiertheit der Behandlung
Karriere, Akzeptanz	■ Selbständigen Arbeit, Aufstiegsmöglichkeiten, Anerkennung im Gesundheitswesen, Einkommen
Informiertheit	■ Input im Studium, Literatur
Kosten, Dauer Ausbildung	■ Aufwand und Nutzen, Vereinbarkeit mit Familie und Privatleben

Tabelle 3: Verteilung der Interessen an einer Ausbildung bzw. Berufswahl

Kategorien	Studierende mit Interesse in		Ausbildungsteilnehmer in			ältere Analytiker N= 36
	AP/TP N= 100	VT N= 137	AP N= 204	TP N= 42	VT N= 85	
Persönliche Erfahrung						
Neugier/Interesse	67%*	35%*	86%	77%	36%	86%
Identifikation						
Effektivität, Effizienz Verfahren						
Karriere, Akzeptanz	19%*	47%*	14%	23%	64%	14%
Informiertheit						
Kosten, Dauer Ausbildung						

AP = Analytische Psychotherapie; TP= Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie; VT= Verhaltenstherapie

*hier gab es nicht kategorisierbare Aussagen

lung oder intellektuelle Herausforderung, in den Hintergrund treten. Dieser Befund zeigt sich auch in der Untersuchungsgruppe der älteren Analytiker.

Große Unterschiede lassen sich beim Vergleich der Ausbildungsteilnehmer untereinander finden. Besonders deutlich wird das bei ihren Antworten auf die Frage „*In welchem Ausmaß haben pragmatische Gründe (z. B. Arbeitsmarktsituation, Länge, Kosten der Ausbildung) für die Wahl Ihrer Ausbildungsrichtung eine Rolle gespielt?*“ Die Ausbildungsteilnehmer in Verhaltenstherapie erreichten auf einer fünfstufigen Likert-Skala (1 = „gar nicht“ bis 5 = „sehr“) den höchsten Mittelwert (3,48), gefolgt von Ausbildungsteilnehmern in Tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie (2,73) und Ausbildungsteilnehmern in Analytischer Psychotherapie (1,88). Ergänzend soll erwähnt werden, dass nahezu 90% der älteren Analytiker diese Frage mit „gar nicht“ oder „kaum“ beantworteten.

Aus offenen Antworten auf die Frage „*Bitte geben Sie stichwortartig an, welche fachlichen oder auch persönlichen Gründe bei Ihren Präferenzen für eine eventuelle bzw. für Ihre psychotherapeutische Ausbildung eine Rolle spielen bzw. gespielt haben*“, wurden mittels Kategorisierung offener Antworten (Cohens κ : 0,82) in allen drei Untersuchungsgruppen Gründe zusammengefasst, die für das Interesse an einer Ausbildung (Studierende), für die Wahl der jeweiligen Richtung (Ausbildungsteilnehmer) und für die Berufswahl (ältere Analytiker) entscheidend waren.

Die gebildeten Kategorien zeigen die Tabellen 2 und 3.

Bei allen psychoanalytisch orientierten Befragten überwiegt das Motiv „*Persönliche Erfahrung*“, unter welchem eigene psychotherapeutische Erfahrungen oder die Erfahrungen von nahestehenden Personen mit Psychotherapie subsumiert sind. Als zweitstärkstes Motiv wurde „*Neugier/Interesse*“ identifiziert. In dieser Kategorie sind Angaben zusammengefasst, die den Wunsch nach Erkenntnisgewinn bzw. einem tieferen Verstehen des Menschen ausdrücken. Als drittstärkstes Motiv konnte „*Identifikation*“ ausgemacht werden. Da-

runter sind Beschreibungen zusammengefasst, die eine bestimmte Person zum Inhalt haben, einen Mentor, ein Ideal, ein Vorbild oder Identifikation mit der Verfahrensrichtung. Die eher pragmatischen Gründe (Kosten, Effektivität des Verfahrens, Karrieremöglichkeiten) wurden häufiger von Interessenten an und Ausbildungsteilnehmern in verhaltenstherapeutischer Ausbildung genannt. Sie scheinen sich bei der Wahl eines Verfahrens eher an beruflichen Erfolgsaussichten und wissenschaftlich begründeter Effizienz zu orientieren. Ebenso spielt das Motiv einer „*kürzeren, kostengünstigeren Ausbildung*“ im Bereich der Richtlinienverfahren für Ausbildungsteilnehmer in Verhaltenstherapie (alles Psychologen) eine größere Rolle.

Welche Rolle spielt die Vorerfahrung?

Unter allen Befragten fanden sich Personen, die psychotherapeutische Vorerfahrungen außerhalb der zur Ausbildung gehörenden Selbsterfahrung mitbringen. Dabei war der Anteil bei den psychodynamischen Richtungen stets größer als bei der Verhaltenstherapie. Bei den Studierenden waren es 32% der Interessenten an tiefenpsychologischer/analytischer Psychotherapie gegenüber 17% bei den Verhaltenstherapie-Interessenten. 69% der Ausbildungsteilnehmer in einem psychodynamischen Verfahren und 32% der Ausbildungsteilnehmer in Verhaltenstherapie gaben psychotherapeutische Vorerfahrungen außerhalb der Selbsterfahrung an. Bei den älteren Analytikern waren es 45% der Befragten, die bereits vor der Ausbildung eine Psychotherapie absolviert hatten. Der Großteil der Befragten beurteilte die Erfahrungen in diesen Psychotherapien positiv.

Ausbildungsteilnehmer in psychodynamischer Ausbildung lassen sich somit weniger von Informationen über die Ausbildung als von ihren persönlichen Zielen und Werten leiten. Die persönliche Erfahrung mit dieser Psychotherapie war für die Wahl sehr bedeutsam, was heißt, dass persönlich erworbene Informationen an die Stelle von im Studium erworbenen Informationen treten. Persönlich positive Erfahrung mit einer Psychotherapie war

und ist somit ein wichtiger Beweggrund für die Wahl dieser Ausbildung. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Motivation zum Ergreifen des Berufes Psychoanalytiker in einem stärkeren Maß als bei anderen Psychotherapierichtungen von einem tiefen Interesse an Erkenntnissen über das eigene Selbst und das Selbst anderer geprägt ist. Damit besteht ein enger Bezug zum Konzept der Bedeutung der eigenen Heilung und des Einflusses einer eigenen Psychotherapie auf eine spätere Berufswahl. Aufgrund der vorliegenden Befunde kann angenommen werden, dass die Ausprägung dieses Motives für Psychotherapeuten psychodynamischer Richtungen stärker als für Psychotherapeuten verhaltenstherapeutischer Ansätze ist. Rudolf (2010) weist darauf hin, dass eine eigene Psychotherapieerfahrung der Ausbildungsteilnehmer einerseits die Chance birgt, eigene positive Erfahrungen als Psychotherapeut weiterzugeben. Andererseits besteht damit auch ein Risiko für zukünftige Psychotherapeuten, ungelöste Konflikte zu behalten oder in bewundernder Abhängigkeit von ihren Psychotherapeuten festzustecken, welches zu Problemen der psychotherapeutischen Identität führen könnte.

Die verhaltenstherapeutische Ausbildung wird entsprechend dieser Untersuchung häufiger aus sachlichen Gründen, aufgrund der nachgewiesenen Wirksamkeit oder aus Kosten- und Karrieregründen gewählt. Die Tendenz Studierender hin zur verhaltenstherapeutischen Ausbildung kann demnach auch mit einem zunehmenden Kostenbewusstsein und einer Orientierung an evidenzbasierter Psychotherapie in Verbindung gebracht werden. Die schwierigen finanziellen und persönlichen Rahmenbedingungen angehender und niedergelassener Psychotherapeuten spielen eine immer stärkere Rolle. Insbesondere die psychoanalytischen Ausbildungsinstitute haben auf die veränderten Rahmenbedingungen offenbar nicht ausreichend reagiert. So erscheinen die zahlreich vorliegenden Wirksamkeitsstudien und Studien neuropsychologischer Art, besonders die psychodynamischen Verfahren betreffend, wenig bekannt bzw. orientiert sich die Ausbildung weniger an evidenzbasierten Kriterien.

Die allgemeine Zufriedenheit mit der Ausbildung ist bei einem Großteil der Ausbildungsteilnehmer sehr hoch, wenngleich sich auch hier in spezifischen Bereichen Unterschiede zeigen (vgl. Tabelle 4). Möglicherweise sind Teilnehmer in psychodynamischen Ausbildungsgängen zufriedener, weil bei ihnen persönliche Wertvorstellungen und die Ausbildung offenbar am besten zusammenpassen (vgl. dazu auch Ambühl et al., 1995). Teilnehmer in verhaltenstherapeutischer Ausbildung zeigten sich am unzufriedensten mit dem Teilbereich der Selbsterfahrung, was darauf verweist, dass dieser Aspekt den Teilnehmern wichtig und möglicherweise zu wenig in der verhaltenstherapeutischen Ausbildung verankert ist (vgl. auch Strauß et al., 2009). Innerhalb der Befragung zum Psychotherapiegutachten (Strauß et al., 2009) beurteilten die Ausbildungsteilnehmer in psychodynamischen Ausbildungsgängen die Einzelselbsterfahrung als hilfreicher und nützlicher für die Entwicklung einer psychotherapeutischen Kompetenz als die Ausbildungsteilnehmer in Verhaltenstherapie, welche einen Mangel an Selbsterfahrung im Rahmen der verhaltenstherapeutischen Ausbildung beklagten (vgl. Kämmerer, Kapp & Rehahn-Sommer, 2011).

Anregungen für die Zukunft

Die inadäquate Darstellung der einzelnen Psychotherapieverfahren in medizinischen, psychologischen und auch pädagogischen Studiengängen sollte zugunsten einer inhaltlich ausgewogeneren Darstellung korrigiert werden. Auch in der Bewertung der zukünftigen Gestaltung der Ausbildung im „Forschungsgutachten“ wird auf eine Notwendigkeit der Lehre aller wissenschaftlich fundierten Verfahren im Rahmen des Hochschulstudiums hingewiesen (Strauß et al., 2009). Inwieweit diesem Gesichtspunkt in den Gegenstandskatalogen für das zweistufige Bachelor-Master-Studien-system Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, bleibt an dieser Stelle offen. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Begrenzung auf die derzeit als sozialrechtlich anerkannten Verfahren Verhaltenstherapie, Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie

Tabelle 4: Zufriedenheit der Ausbildungsteilnehmer mit der Wahl des Ausbildungsganges

Zufriedenheit	AP		TP		VT		F	P
	MW	N	MW	N	MW	N		
Gesamt	4,45	205	3,93	45	3,97	88	20,580**	<,001
Theoretische Ausbildung	3,82	201	3,40	43	3,58	88	5,751**	,004
Supervision	4,26	189	4,22	36	3,96	70	4,051*	,018
Selbsterfahrung	4,47	205	4,40	40	3,09	87	70,412**	<,001

* signifikant auf 5%-Niveau; ** signifikant auf 1%-Niveau

AP= Analytische Psychotherapie; TP= Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie; VT= Verhaltenstherapie

MW= Durchschnittlicher Skalenwert der fünfstufigen Items (1= „trifft gar nicht zu“ bis 5= „trifft sehr zu“) N= Anzahl der Antworten

und Analytische Psychotherapie haltbar ist. Kritiker weisen schon heute auf die Komplexität der psychotherapeutischen Situation hin, die von der Forschung und Ausbildungspraxis bisher jedoch nur ansatzweise erfasst wird.

Ausgewogene Informationen stellen die Basis dar, welche die Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung in Einklang mit individuellen Zielen und Werten erst ermöglicht. Analytische Institute und Analytiker an den Universitäten sind angesichts der häufig vor allem die psychologischen Fakultäten in klinischer Psychologie dominierenden verhaltenstherapeutischen Sichtweise gefordert, fundierte Informationen über Psychoanalyse und vor allem über psychoanalytische Forschung einzubringen, um auch für diese Psychotherapierichtung Wirksamkeitsstudien vorzulegen bzw. bekanntzumachen. Aktuell ist zu beobachten, dass an einzelnen Universitäten, besonders an medizinischen Fakultäten (z. B. Universität Freiburg, Universität Mainz, Universität Heidelberg), psychodynamische Ausbildungsinstitute neu entstanden sind. Möglicherweise wäre es im Hinblick auf die Ausbildung an den psychologischen Fakultäten wichtig, die berufspolitische Arbeit aus den Reihen psychodynamisch arbeitender Psychotherapeuten zu intensivieren. Die Berücksichtigung finanzieller Kriterien bei der Wahl verweist einmal mehr auf die schwierigen Bedingungen, unter denen Psychologen in Deutschland eine Psychotherapieaus-

bildung absolvieren. Eine Anpassung der Ausbildungen unter stärkerer Beachtung dieser Rahmenbedingungen ist dringend wünschenswert.

Literatur

Ambühl, H., Orlinsky, D., Cierpka, M., Buchheim, P., Meyerberg, J., Willutzki, U. & SPR Collaborative Research Network. (1995). Zur Entwicklung der theoretischen Orientierung von PsychotherapeutenInnen. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 45, 109-120.

Barthel, Y., Ullrich, P., Thomä, H. & Schwarz, R. (2009). Ausbildungs- und Berufserfahrungen älterer Psychoanalytiker. *Forum der Psychoanalyse*, 25 (2), 185-198.

Barthel, Y., Lebiger-Vogel, J., Zwerenz, R., Beutel, M. E., Leuzinger-Bohleber, M., Rudolf, G., Brähler, E. & Schwarz, R. (2010). Kandidaten in Psychotherapeutischer Ausbildung – Zugang und Zufriedenheit. *Forum der Psychoanalyse*, 26, 87-100.

BPTK. (2008). *Zukunft der Psychotherapieausbildung*. Symposium vom 9.4.2008 in Berlin.

BPTK (2011). Studie zu Wartezeiten in der ambulanten psychotherapeutischen Versorgung. *Umfrage der Landespsychotherapeutenkammern und der BPTK*. Verfügbar unter: http://www.bptk.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/BPTK-Studien/Wartezeiten_in_der_Psychotherapie/20110622_BPTK-Studie_

- Langfassung_Wartezeiten-in-der-Psychotherapie.pdf [20.10.2011].
- Eichenberg, C., Müller, K. & Fischer, G. (2007). Die Motivation zur Berufswahl Psychotherapeut/in: Ein Vergleich zwischen Schülern, Studierenden und (angehenden) Psychotherapeuten. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin*, 5 (2), 83-97.
- Kämmerer, A., Kapp, F. & Rehahn-Sommer, S. (2011). Selbsterfahrung in der modernen Verhaltenstherapieausbildung. *Psychotherapeutenjournal*, 10 (2), 146-151.
- Lebiger-Vogel, J. (2011). „Gute Psychotherapie“. *Psychoanalyse und Verhaltenstherapie im soziokulturellen Kontext*. (Schriften des Sigmund-Freud-Instituts, Reihe 2: Psychoanalyse im interdisziplinären Dialog, Bd. 15). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lebiger-Vogel, J., Barthel, Y., Beutel, M. E., Rudolf, G., Schwarz, R., Zwerenz, R. & Leuzinger-Bohleber, M. (2009). „Da wirst du ja auch bekloppt bei.“ Zum psychotherapeutischen Weiterbildungsinteresse Studierender. *Forum der Psychoanalyse*, 25 (3), 283-297.
- Neitscher, F., Loew, T. & Bodenstein, D. (2006). Schwerpunkt Psychosomatik auf dem Deutschen Ärztetag 2006. Wachsendes Bewusstsein der Ärzte. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 52, 434-436.
- Rudolf, G. (2010). Therapeutische Identität: Der Beitrag der Lindauer Psychotherapiewochen. *Vortrag am 23. April im Rahmen der 60. Lindauer Psychotherapiewochen*. Verfügbar unter: http://www.lptw.de/archiv/vortrag/2010/rudolf_g.pdf [03.07.2011].
- Strauß, B., Barnow, S., Brähler, E., Fegert, J., Fliegel, S., Freyberger, H. J., Goldbeck, L., Leuzinger, Bohleber, M. & Willutzki, U. (2009). *Forschungsgutachten zur Ausbildung von Psychologischen PsychotherapeutInnen und Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen*. Berlin: Bundesministerium für Gesundheit.
- Strauß, B. & Kohl, S. (2009). Themen der Ausbildungsforschung in der Psychotherapie. *Psychotherapeut*, 54, 411-426.
- Zepf, S., Mengele, U. & Hartmann, S. (2003). Zum Stand der ambulanten psychotherapeutischen Versorgung der Erwachsenen in der Bundesrepublik. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 53, 152-162.
- Zwerenz, R., Barthel, Y., Leuzinger-Bohleber, M., Schwarz, R., Vogel, J. & Beutel, M. E. (2007). Psychotherapeutische Behandlungsverfahren und Weiterbildungen in der Medizin. Über die Einstellungen und Berufsinteressen von Studierenden der Medizin. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 57 (2), 113.



Dr. rer. med. Dipl.-Psych.
Yvette Barthel

Universität Leipzig
Medizinische Fakultät
Abteilung Medizinische Psychologie und
Medizinische Soziologie
Philipp-Rosenthal-Str. 55
04103 Leipzig
yvette.barthel@medizin.uni-leipzig.de